

VSBL0

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **48 (1993)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kein neues Schiff, aber ein neuer Steuermann

Am 10. September bin ich als Präsident der Vereinigung Schweizerischer Biologischer Landbau-Organisationen (VSBLÖ) abgelöst worden von Ernst Frischknecht aus Tann-Rüti. Ich stellte meinem Nachfolger ein paar Fragen, um unseren Lesern den neuen Steuermann unseres Dachverbandes vorzustellen und näherzubringen.

W. Scheidegger: Ernst, seit wann bist du Biobauer und wie bist du dazugekommen?

E. Frischknecht: Ich bin als Dritter von fünf Geschwistern 1939 geboren. Mein Vater war während 13 Jahren Knecht und konnte 1934 unseren 6 ha Eigenland umfassenden Hof von einem Alkoholiker kaufen. Ich bin also nicht Mitglied einer alten Bauerndynastie. Daran mag es liegen, dass ich auch Menschen verstehe, die keinen eigenen Grund und Boden ihr eigen nennen.

Ich habe leider keine landwirtschaftliche Lehre absolvieren können, habe aber die Fachschule besucht und meine Berufsbildung 1968 mit der Meisterprüfung abgeschlossen.

Anlässlich der Vorbereitung auf die Meisterprüfung lernte ich die Wirkmechanismen chemischer Pflanzenschutzmittel kennen. Dies gab mir Anlass zu kritischem Umgang mit solchen Stoffen.

W. Scheidegger: Wer gab dann den entscheidenden Anstoss?

E. Frischknecht: Da war ein Bekannter, der bei Fritz Dähler im Praktikum gewesen war, eine Hauswirtschaftslehrerin, die meine Frau Dorli auf das Thema hinwies, ein Gespräch mit Emil Meier, einem biologisch-dynamisch wirtschaftenden Bauern im Nachbardorf, eine Anfrage für geeignete Literatur bei Dr. Müller, der mir aber nichts schicken wollte («Das kann man nicht aus Büchern lernen»), sondern uns motivierte, einen Einführungskurs auf dem Möschberg zu besuchen.

W. Scheidegger: Du sprichst immer von «uns». War Dorli in diesen Umdenkprozess einbezogen?

Ich kann mir schlecht vorstellen, wie alles ausgegangen wäre ohne den Rückhalt, den ich bei meiner Frau hatte.

E. Frischknecht: Ohne meine Frau wäre ich nicht dort, wo ich jetzt bin. Sie hat alle Entscheidungen mitgetroffen und mitgetragen. Ich kann mir schlecht vorstellen, wie alles ausgegangen wäre ohne den Rückhalt, den ich bei ihr hatte. Vor allem auch bei meinem späteren politischen Engagement war dies entscheidend wichtig.

W. Scheidegger: Dann seid ihr also auf den Möschberg gegangen?

E. Frischknecht: Ja. Wir hatten damals schon zum Brauch, jedes Jahr eine Woche Ferien zu machen. 1972 haben wir diese Ferien im Landbaukurs auf dem Möschberg verbracht. Mein Vater gab uns eine Warnung mit: «Aber nicht, dass ihr dann etwa noch so etwas anfangt!» Die Warnung war umsonst. Der Kurs, und in diesem Zusammenhang kennengelernte Beispiele, haben uns überzeugt. So haben wir eben umgestellt.

W. Scheidegger: Wie sieht Euer Betrieb heute aus?

E. Frischknecht: Weil einige Nachbarn die Landwirtschaft aufgaben, konnten wir deren Land zupachten, so dass wir heute 22 ha bewirtschaften. Davon ist rund ein Drittel offene Acker-

fläche, die wir mit Kartoffeln, Mais, Weizen, Gerste und Dinkel bebauen. Der grössere Teil des Landes ist absolutes Grünland, d.h. für den Ackerbau ungeeignet. 1973 haben wir zusammen mit den Biobauern unserer Regionalgruppe eine Getreidetrocknungsanlage gebaut und jährlich 30-40 t getrocknet und für die Firma Familia und den Direktverkauf aufbereitet. Unsere Milch geht zu einem Teil in den Direktverkauf, der Rest an die Miba in Basel.

W. Scheidegger: Ich kann mich erinnern, dass du der erste Weizenlieferant der jungen Biofarm-Genossenschaft warst, als wir die Vertretung der Elsässer-Haushaltgetreidemühlen übernommen hatten. Das war im Winter 73/74. Obschon du dann nicht unser Lieferant bliebst, hat uns dies den Start in die Getreidevermarktung erlaubt.

Hast du noch Interessen ausserhalb des Betriebes?

E. Frischknecht: Mein Vater sass im Gemeinderat. Ich empfand seine häufige Abwesenheit als belastend und nahm mir zuerst vor, keine Ämter anzunehmen. Ich kam aber zur Einsicht, dass, wenn viele etwas übernehmen, der einzelne nicht überfordert wird. So war ich dann während 18 Jahren Präsident der landwirtschaftlichen Genossenschaft, habe mich der Kleinbauernbewegung angeschlossen und war während 4 Jahren deren Vizepräsident.

Die Arbeit in der Genossenschaft hat mich zu einem politischen Engagement über die Gemeinde hinaus motiviert. Mit 33

Die Eigendynamik der Verbände ist bisweilen sogar gegen die Bauern gerichtet.

Jahren habe ich erstmals an einer Verbandsdelegiertenversammlung teilgenommen und gesehen, wie sich solche Gebilde an den Bauern vorbeientwickeln. Diese Eigendynamik ist bisweilen sogar gegen die Bauern gerichtet. Als wir als erste Genossenschaft im Verbandsgebiet die Solidarhaft abschafften, mussten wir uns gegen die Verbandsleitung durchsetzen. Wenig später hat unsere Lösung Eingang in die Musterstatuten des Verbands gefunden. Für einige war ich wegen solcher Vorstösse ein unbequemer Präsident.

W. Scheidegger: Du bist Kantonsrat der Evangelischen Volkspartei EVP. Warum dort und nicht in der doch stark bäuerlich geprägten SVP?

E. Frischknecht: Ich habe bei der SVP begonnen, war Mitglied deren kantonalen Programmkommission. Selbstverständlich habe ich mich von Anfang an für «grüne» Anliegen eingesetzt und damit das Missfallen der Geldgeber der Partei erregt. Nachdem ich auf der Nationalratsliste vom 16. auf den 6. Platz vorgerückt war, drohten einige sogar, den Geldhahn zuzudrehen, wenn ich 4 Jahre später auf den 6. Listenplatz gesetzt würde. Von Anfang an wollte man mich auf die Parteidoctrin verpflichten, man versuchte, die 5 Bauern innerhalb der 16köpfigen SVP-Fraktion

auf eine einzige Stellungnahme festzulegen. Das gelang aber nicht, glücklicherweise waren viele an meiner persönlichen Meinungsäußerung interessiert. Und ich selber habe mich gewei- gert, mitzuspielen. Denn jene, die mich gewählt hatten, wollten mich ja explizit wegen meiner «grünen» Einstellung im Parla- ment haben.

W. Scheidegger: Was du erzählst tönt wie bares Mittelalter. Da wird am 1. August stets in höchsten Tönen die Meinungsvielfalt zelebriert. Als Nichtparteimitglied habe ich das bisher immer ernst genommen...

Politiker werden nicht ausgewählt nach der Fähigkeit zu führen, sondern nach der Fähigkeit geführt zu werden.

E. Frischknecht: Das tönt gut. Aber die Praxis sieht anders aus. Das Fazit meiner ersten Jahre in der Politik lautet: Politiker werden nicht ausgewählt nach der Fähigkeit zu führen, sondern nach der Fähigkeit geführt zu werden!

W. Scheidegger: Das klingt sehr ernüchternd. Welche Konsequenzen hast du persönlich daraus gezogen?

E. Frischknecht: Dies alles hat mich enorm belastet. Es stellten sich Magenkrämpfe ohne fest- stellbare Ursache ein. Mein Arzt verordnete mir nicht Medi- kamente, empfahl mir jedoch dringend die Beseitigung der Ur- sache. Ich habe die Partei ge- wechselt. Damit waren auch die Krämpfe weg.

W. Scheidegger: Nun zur VSBLO. Wo siehst du Schwer- punkte im Bereich Richtlinien und Kontrollwesen?

E. Frischknecht: Wir stehen im Kreuzfeuer von Fundamentali- sten und Unternehmern, die

Unser Masstab sind die Kreisläufe in der Natur und das Bodenleben, nicht Rationalisierung und Expansion.

Kompromisse eingehen wollen, um den Umsatz zu steigern. Meiner Meinung nach bietet die Knospe dem Konsumenten eine besondere Sicherheit, dies zwingt zu besonderen Anforderun- gen. Wir müssen einen ganz klaren Mittelweg finden. Der Trend zu Massenproduktion darf nicht zu einer Verflachung führen. Unser Masstab sind die Kreisläufe in der Natur und das Bodenleben, nicht Rationalisie- rung und Expansion. Wir haben gegenüber unseren Abnehmern eine Verantwortung wahrzunehmen.

W. Scheidegger: Woran denkst du, wenn du das Wort Kontrolle hörst?

E. Frischknecht: Ich finde unser Kontrollwesen gut. Die Opposi- tion gegen die vielen Formulare teile ich nicht. Sie sind ein gutes Hilfsmittel für die Betriebs- führung.

Den Sprung bei den Gebühren empfinde ich allerdings als hoch. Wir sollten da etwas feinfühlicher agieren (können).

Schön würde ich finden, wenn sich die Betriebskontrolle mit Produktanalysen untermauern liesse in der Weise, dass über die Produktqualität auf die Qualität der Betriebsführung zurückge- schlossen werden könnte. Damit hätten wir eine noch objektivere Basis für Direktzahlungen.

W. Scheidegger: Welche Struktur wird oder sollte die VSBLO in fünf Jahren haben?

E. Frischknecht: Eine ähnliche wie der Bauernverband. Jeder Biobauer ist Direktmitglied und gleichzeitig Mitglied der jeweili- gen regionalen Vereinigung. Ein einziger Mitgliedsbeitrag sollte beide Mitgliedschaften abdecken.

Die Verbandsführung möchte ich durch die Bildung eines 4- bis 5köpfigen Geschäftsausschusses straffen. Dessen Traktandenli- sten und Protokolle sind dem Gesamtvorstand zugänglich. Dieser «grosse Vorstand» tagt nur etwa viermal jährlich, und seine Traktanden und Protokolle werden den regionalen Präsi- denten zugestellt. So hat die Basis Kenntnis dessen, was «oben» verhandelt wird und kann rasch eigene Anträge einbringen. Die Verbandsspitze ist so ständig der «Kritik» der Basis ausgesetzt und erliegt weniger der Gefahr, betriebsblind zu werden.

Im «Bio aktuell» kann das Er- gebnis der Vorstandsarbeit lau- fend publiziert werden.

W. Scheidegger: Welches ist unse- re Botschaft an die Öffentlich- keit?

Unsere Botschaft an die Öffentlichkeit ist die Kostenwahrheit in der Landwirtschaft. Kein anderes System schneidet volkswirtschaftlich günstiger ab, als der biologische Landbau.

E. Frischknecht: Die Kosten- wahrheit in der Landwirtschaft. Kein anderes System schneidet volkswirtschaftlich günstiger ab, als der biologische Landbau. Wir haben keine Verkaufslobby. Wir müssen den direkten Zugang und Kontakt zu den Konsumen- ten suchen und finden. Wenn wir dabei unsere Unabhängigkeit bewahren, können wir unsere Botschaft auch über Umweltver- bände oder Parteien weiterge- ben. Falsche Klischees sind durch Selbstdarstellung zu korri- gieren. Ein wichtiger Teil der Strategie muss sein: Wir sind kei- ne Einheitspartei, aber wir ha- ben ein gemeinsames Anliegen und sind in allen Lagern veran- kert.

W. Scheidegger: Was heisst das für den Präsidenten?

E. Frischknecht: Ein Verband darf nicht mit seinem Präsi- denten identifiziert werden. Ich werde mir deshalb eine gewisse Zurückhaltung bei der Tagespo- litik auferlegen. Die Zusammen- arbeit mit anderen, z.B. mit dem Bauernverband, soll nicht unnötig belastet werden. Intern wollen wir jedoch kraftvoll und in gegenseitiger Achtung han- deln.

Der Möschi soll kei- ne bäuerliche Inzucht betreiben, sondern ein Ort der Begegnung mit unseren Partnern, d.h. Abnehmern und Konsu- menten werden.

W. Scheidegger: Wie stellst du dich zum Projekt Möschi?

E. Frischknecht: Ich würde es toll finden, wenn es gelingt, aus dem Möschi wieder eine Art geistiges Zentrum zu machen. Ansätze dazu sind durch die Mitgliedschaft von FIBL und VSBLO in der neuen Genossen- schaft Zentrum Möschi gege- ben.

Der Möschi hat nicht nur ei- nen fachtechnischen Auftrag. Wir haben einen Nachholbedarf für kulturelle und ethische Be- lange. Davon ist man dort vor 60 Jahren ja auch ausgegangen. So kann der Möschi der Säkula- risierung der Landwirtschaft ent- gegenwirken. Er soll aber keine bäuerliche Inzucht treiben, son- dern ein Ort der Begegnung mit unseren Partnern, d.h. Abneh- mern und Konsumenten werden.
W. Scheidegger: Genau das ist die Absicht.

Ernst, ich danke dir für dieses Gespräch und wünsche dir viel Freude und Durchstehvermögen für die faszinierende Aufgabe ei- nes VSBLO-Präsidenten.